

## Leseprobe:

### Wenn meine Worte fliegen könnten - Liebesroman

**Autor: Christiane Fischer**

Paperback, Format 14,8 x 21 cm, 272 Seiten

ISBN: 978-3-96174-163-2

Mai 2025

VK: 14,95 €

Edition Paashaas Verlag, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)



### Auszug aus Cleo

...

*Bitte frag mich nicht, warum ich eine Sonnenbrille trage. Bitte lass mich einfach kommentarlos in mein Zimmer gehen,* flehte ich in Gedanken und nahm die nächste Treppenstufe.

„Warum trägst du denn hier drin eine Sonnenbrille?“

*Nein, das darf nicht wahr sein!*

„Ist einfach cool“, entgegnete ich mit zittriger Stimme und nahm schnell noch eine Treppenstufe.

„Ist alles in Ordnung?“, erreichten mich Sandras Worte und ließen mich verkrampfen, während mein Magen Achterbahn fuhr.

*Sie darf nichts merken! Wir haben uns endlich wieder angenähert, ich will nicht riskieren, dass Sandra wieder von mir enttäuscht ist. Außerdem soll sie sich doch noch schonen und nicht aufregen!*

Ihr misstrauischer Blick, den ich aus der Entfernung gut erkennen konnte, ging mir durch Mark und Bein.

„Klar ist alles in Ordnung.“ Ich atmete tief durch und setzte ein falsches Lächeln auf. Zu meiner Enttäuschung näherte Sandra sich mir mit großen Schritten. Mittlerweile war meine Hand, die immer noch das Treppengelände umklammerte, als könne das eine Geheimtür öffnen, die mich im Erdboden verschwinden lassen konnte, schweißnass. Meine Kehle war staubtrocken. Ich war nicht mehr imstande, einen Mucks von mir zu geben, hörte bloß noch Sandras Schritte, die immer näherkamen, und mein polterndes Herz. Als sie dann vor mir stand, riss sie mir ohne Vorwarnung die Brille hinunter. Die Augen meiner Schwester weiteten sich. Sie fasste sich mit einer Hand an den Mund, was den schwachen Laut aus ihrer Kehle abdämpfte. „Was um Himmels willen ist mit deinem Auge passiert?“ Ich schluckte, holte tief Luft. „Das war so eine Rangelei“, antwortete ich fast flüsternd und kaute nervös auf meiner Unterlippe herum.

„Eine Rangelei?“, wiederholte Sandra ungläubig und begann, ihren Kopf zu schütteln.

„Weißt du, ich hab Ärger mit der ehemaligen Clique und ...“

„Bedrohen sie dich schon lange?“ Die Stimme meiner Schwester kletterte gleich drei Oktaven höher. Mit beiden Händen umrahmte sie mein Gesicht und starrte auf dem Schandfleck darauf.

„Jetzt passen wir doch gut zusammen“, scherzte ich.

„Das ist nicht witzig. Wenn du Ärger mit diesem kriminellen Pack hast, musst du es deinem Lehrer erzählen. Oder besser noch: Ich werde das übernehmen.“

Vorsichtig zog ich Sandras Hände von meinen Wangen, indem ich ihre Handgelenke fest umschloss, eine verzweifelte und flehende Geste.

„Bitte, ich klär das schon, ja? Du sollst dich noch schonen.“

Ungern wollte ich meiner Schwester beichten, dass ich es ja gewesen war, die zuerst zugeschlagen hatte. So würde es Sandra dann auch in der Schule erklärt bekommen. Welchen Grund sollte ich ihr dann liefern? Sandra durfte weder etwas Genaueres über Miguel noch über meine Nachhilfestunden erfahren!

„Wie lange bedrohen die dich schon?“, wiederholte Sandra ihre Frage in einem deutlich fordernden Tonfall, sah mich mit zu Schlitzen zusammengezogenen Augen an.

„Sagen wir so, sie ärgern mich.“

Sandra zischte. „Das nennst du ärgern? Ich nenne das Körperverletzung. Gibst du mir bitte ihre Nummern? Dann nehme ich zuerst Kontakt mit ihren Eltern auf.“

Mir wurde mit einem Mal übel. „Nein. Ich regle das allein, hörst du?“ Mein ernster Blick und ihrer lieferten sich ein Duell.

Nach etwa einer verstrichenen Minute wandte Sandra den Blick ab. „Also schön. Klär du das. Immerhin wirst du bald volljährig“, räumte sie ein und räusperte sich. Nach wie vor las ich Sorge im Gesicht meiner großen Schwester, doch sie war um meinetwillen bemüht, sich zurückzunehmen, sich nicht einzumischen. Auch sie wollte diese noch äußerst zerbrechliche Brücke, die sich zwischen uns aufgebaut hatte, nicht gleich wieder einreißen. Dies musste sie große Überwindung kosten, doch sie versprach mir, die Füße still zu halten, jedenfalls vorerst.

Schließlich konnte ich endlich auf mein Zimmer gehen. Dort ließ ich meinen Rucksack auf dem lila Wuschelteppich vor meinem Bett fallen und kramte in ihm herum. In der Schulbibliothek hatte ich zwei Hörbücher entdeckt und ausgeliehen. Eines davon beinhaltete eine Sammlung von Gedichten, das andere war irgendein Liebesroman. Diese Neugierde nach Worten tobte schon eine ganze Weile in mir. Bis auf ein paar einzelne Worte konnte ich noch nicht viel lesen. Doch da ich mich nie so wirklich mit geschriebenen Worten auseinandergesetzt hatte – bis auf ein paar Märchen, die meine Schwester mir hin und wieder im Kindergartenalter vorgelesen hatte – wollte ich das zukünftig nachholen. Ich fischte die Lyrik-CD aus meinem Rucksack, legte sie in den CD-Player, der sich auf meiner Fensterbank befand und startete die Wiedergabe.

Mit Knoten im Magen stand ich diesen Nachmittag vor Miguels Haustür und klingelte ein wenig widerwillig. Immerzu hatte ich in der letzten Zeit an ihn denken müssen und an die bisher ungekannten Gefühle, die er in mir auslöste. Natürlich hatte ich diese Unterrichtsstunde in Anbetracht meines blauen Veilchens absagen wollen, doch der Ehrgeiz, der sich seit einiger Zeit in mir ausbreitete, ließ das einfach nicht zu. Wer wusste schon, wann das Veilchen verblassen oder verschwinden würde? So lange konnte ich unmöglich aussetzen! Durch die schwarzgefärbten Gläser der Sonnenbrille wirkte der Hausflur wie bei Nacht, so dass ich ganz langsam und vorsichtig die Treppen nach oben steigen musste, um nicht zu stolpern.

Mit einem gewohnt warmen Lächeln öffnete mir Miguel und löste augenblicklich ein warmes Prickeln in meinem Brustkorb aus. Seine Haare hatte er zu einem Zopf zusammengebunden. Er trug einen roten Pulli und eine verwaschene Jeans.

*Er sieht so gut aus, und seinen Duft nach Kiefernnadeln und Lavendel liebe ich einfach!*

Stumm und sehnüchrig seufzte ich vor mich hin und presste ein „Hallo“ hervor.

Mit den Worten: „Hi Cleo! Komm rein“, erwiderte er scheinbar unbefangen den Gruß, nahm mir meine Jacke ab und ließ mich ins Wohnzimmer, wo ich schließlich stocksteif auf dem Sofa Platz nahm und erhitzt am Saum meines Pullis nestelte.

„Ich habe Tee gemacht. Möchtest du auch einen?“, rief mir Miguel von der Küche aus zu. Ich bejahte, ließ meinen Blick über die noch unbeschriebene Tafel vor mir schweifen und fragte mich, wann Miguel mich wohl auf die Sonnenbrille ansprechen würde. Nach etwa zwei Minuten stellte er die Becher Tee auf dem Couchtisch ab.

„Du musst mir nicht erzählen, was vorgefallen ist“, begann er und setzte sich direkt neben mich. Sein Blick war sanft und berührte einen zerbrochenen Teil meiner Seele. Es fühlte sich an, als ob er in mir lesen könne, als ob er sich denken könne, was geschehen war. Auf einmal empfand ich weder Scham noch Angst und nahm die Sonnenbrille mit einem Satz von meiner Nase.

Ich hörte ihn tief seufzen. „Es waren diese Typen, hab ich recht?“ Durchdringend sah er mich an, fasste mir mitfühlend mit einem Finger auf die Stirn, während er meine Verletzung betrachtete. „Willst du was zum Kühlen haben? Ich hab einen Beutel Erbsen im Gefrierfach liegen.“

Ich schluckte, konnte zuerst gar nichts auf seine Frage erwidern, da sein Finger noch immer auf meiner Stirn ruhte und mein Herz zum Beben brachten. Ich rang mir ein Nicken ab.

Miguel lief zurück in die Küche und kam nach wenigen Sekunden mit einem Erbsenbeutel zurück, den er mir sacht auf das geschwollene Auge legte. Die Kälte, die ich augenblicklich auf meiner Wunde spürte, tat unsagbar gut. „Du solltest mit deinem Lehrer sprechen“, redete er weiter und klang plötzlich wie Sandra.

Seufzend nahm ich den Beutel aus dem Gesicht, um ihn besser ansehen zu können. „Mein Lehrer weiß

es. Ich habe heute beim Rektor Rede und Antwort stehen müssen und jetzt bei dir.“  
Ich konnte nicht verhindern, dass meine Stimme vorwurfsvoll klang, obgleich mir bewusst war, dass er mir wie üblich nur helfen wollte.

„Verstehe.“

Auch wenn Miguel der Mensch war, dem ich am meisten vertraute, war ich nicht in der Lage gewesen, ihm die ganze Wahrheit zu erzählen. In dieser Prügelei war es um ihn gegangen!

Sanft führte er meine Hand mit dem Erbsenbeutel wieder zu meinem Gesicht zurück, wo sie sich dann kühl und wohltuend an meiner Wunde anfühlte. Dann erhob er sich und ging zu der Tafel. Der Unterricht begann.

„Wie geht es inzwischen deiner Schwester?“, wollte Miguel wissen, nachdem er schließlich fünf Minuten Pause angeordnet hatte, sich erneut neben mich setzte und den Rest des Tees aus seinem Becher mit einem Zug leerte.

„Sandra ist wieder zuhause, und es geht ihr wirklich viel besser“, antwortete ich und betrachtete eine der welligen Haarsträhnen, die sich aus Miguels Zopf gestohlen hatten und ihm ins Gesicht baumelte.  
„Das freut mich wirklich sehr. Weiß sie schon vom Vorfall?“

Ich seufzte. „Ja. Fällt leider sofort auf, wenn man in der Wohnung Sonnenbrille trägt“, gab ich trocken zurück.

„Das ist wohl wahr“, lächelte er verhalten.

„Wenn diese Typen dich in Zukunft noch immer nicht in Ruhe lassen, solltest du zur Polizei gehen. Damit ist ganz und gar nicht zu spaßen.“ Ein ernster Gesichtsausdruck hatte sein Lächeln abgelöst, kritisch fixierte er mich.

„Ich kann nicht zur Polizei.“

„Wieso nicht?“

„Die werden über meine Diebstähle auspacken, haben sie schon in der Vergangenheit oft gedroht, um sich abzusichern, um sicherzustellen, dass keiner je etwas über den anderen ausplaudert. Ich kann es mir nicht erlauben, nochmal angeklagt zu werden“, erwiederte ich mit zugeschnürter Kehle.

„Hmm“, machte Miguel und rieb sich über den Dreitagebart. „Damit würden sie sich doch selbst reinreißen.“ Er zog die Stirn kraus und schnaubte. „Wahrscheinlich ist es nur ein Bluff, aber ich kann verstehen, warum du das nicht tun kannst.“

„Irgendwann werden die schon Ruhe geben“, sagte ich ruhig, obwohl ich selbst nicht so ganz daran glaubte. Probleme schien ich wirklich anzuziehen wie das Licht Motten.

„So, weiter geht es“, stoppte Miguel meine Gedanken. Er stand bereits an der Tafel.

„Wenn das heute etwas zu schnell für dich war, dann kannst du es offen sagen.“ Miguel warf mir zum Ende des Unterrichts einen prüfenden Blick zu, wischte das Geschriebene mit einem Lappen von der Tafel.

Ich klappte das Heft zu. „Nein, das ging schon. In der Zwischenzeit habe ich echt viele Verben gelernt, und es ist gut, noch einen Schritt weitergegangen zu sein“, beruhigte ich ihn und konnte erkennen, dass seine krausgezogene Stirn sich langsam glättete.

Ich stand auf, ging zu seinem Bücherregal hinüber und nahm die vielen bunten Buchrücken in Augenschein. „Wie lange dauert es wohl noch, bis ich ein Buch lesen kann?“, fragte ich und drehte mich zu Miguel um.

Er stand ebenfalls auf und zog ein Buch aus dem Regal, zeigte mir das rote Cover mit den schwarzen verschnörkelten Lettern. „Die beste Motivation ist die Sehnsucht nach einem Buch.“

„Was ist das genau für ein Buch?“, wollte ich wissen und starrte noch immer auf die schwarze Aufschrift.

„Es ist ein Abenteuerroman, und er heißt: Die Schatzinsel“, erklärte er, während seine Finger über die geschlossenen Seiten fuhren.

„Würdest du mir etwas daraus vorlesen?“ Hoffnungsvoll sah ich ihn an.

Einen kurzen Augenblick schien er überrascht über meine Bitte, lächelte dann aber. „Sehr gern.“

# Miguel

Es hatte großen Spaß gemacht, Cleo ein paar Kapitel aus einem meiner Lieblingsromane vorzulesen. Ich hatte Begeisterung in ihren Augen erkennen können. Wenn ich nicht nach einer ganzen Weile: „Schluss für heute“, gesagt hätte, wäre sie wahrscheinlich immer noch hier, dachte ich, lief mit einem Schmunzeln zum Bücherregal und stellte „Die Schatzinsel“ an ihren Platz zurück. Früher hatte ich stets verschiedene Buch-Klassiker in meinem Unterricht durchgenommen und war immer froh gewesen, wenn ich einige meiner Schüler für die Literatur hatte begeistern können. Diese Begeisterung schien auch in Cleo entfacht worden zu sein. Dies würde ihr einen guten Antrieb bieten, weiterhin am Ball zu bleiben, was das Lesen- und Schreibenlernen betraf. Ich konnte nicht verhindern, oft über das Mädchen nachzudenken. Der Anblick ihres blaugeschlagenen Auges hatte mich doch sehr schockiert, auch wenn ich mich bemüht hatte, mir nichts anmerken zu lassen. Das Bild hatte sich in meinem Kopf eingebrannt und verursachte mir Schmerzen.

*Ich wünschte, ich könnte ihr helfen! Vielleicht sollte ich doch einmal mit ihrer Schwester sprechen ... Ich will sie beschützen.*

Nachdenklich lief ich durch das Zimmer, zog schließlich willkürlich ein Buch aus dem Bücherregal und schaute auf das schlichte beige Cover, worauf in dicken schwarzen Lettern „Die Verwandlung“ von Franz Kafka stand.

*Nun, ich habe es bereits zweimal gelesen. Das liegt allerdings schon Jahre zurück ...*

So setzte ich mich mit dem Buch in meinen Sessel und begann zu lesen. Zu meinem Bedauern konnte ich mich jedoch nicht auf den Roman konzentrieren, denn meine Gedanken schweiften immer wieder ab und blieben bei Cleo hängen.

Ich hoffte, sie würde von dieser Bande nicht erneut abgefangen! Solche Gangs sind brutal, sie sind voller Aggressionen! Ich legte das Buch beiseite, griff nach meinem Handy und rief Cleo kurzerhand an. Erst nachdem sie mir bestätigt hatte, dass sie wohlbehalten zuhause angekommen war, konnte ich wieder entspannt durchatmen. Ich lief hinüber zum Kühlschrank, in dem nicht viel zu finden war. Tief seufzte ich. *Dann werde ich wohl mal einkaufen gehen ...*

Mit diesen Gedanken schloss ich die Wohnungstür hinter mir zu.

\*\*\*